

Für 'Alternativ-Grammatik': Stichwort »Erzählen«

Zitate aus: RAFIK SCHAMI, Erzähler der Nacht. 2006. Weinheim, Basel.

Keine Kommunikation mit Worten, und fast keine non-verbal?

(67) »Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht von der Goldlira im Dorf umher. Manche vermuteten, der Bauer hätte eine Fee mit seiner Stimme verzaubert, und diese hätte ihm einen verborgenen Schatz geschenkt. Andere vermuteten, der Bauer habe einen Reisenden überfallen, doch niemand ahnte, nicht einmal der Bauer selbst, wie teuer er seinen Reichtum bezahlt hatte.

Also gut, Sahar merkte bei ihrer Rückkehr, daß ihr Mann nicht nur nicht zu reden vermochte, sondern nicht den Hauch einer Andeutung machen konnte. Nicht einmal eine kleine Freude zeigte er bei all den Leckereien, die seine Frau mitbrachte. Er aß schweigsam und schaute sie mit toten Augen an.

Am nächsten Morgen streckte der Mann wiederum seine Hand mit der Goldlira aus. Mehr konnte er nicht tun. Seine Frau saß ihm gegenüber und starrte seine Hand mit großen Augen an. Sobald sie die Goldlira seiner Faust entnahm und auf den Tisch legte, war eine zweite da. Hunderte von Goldliras zog der Mann aus seiner Hand. Er konnte aber nicht einmal mehr lächeln, denn auch Lächeln ist eine Sprache, und welch eine himmlische! Auch die Flöte, der der Mann früher die zauberhaftesten Melodien entlocken konnte, gab keinen Ton von sich.«

Nochmals: Kommunikation ohne Worte.

(92) »Salim hob seine buschigen Augenbrauen auf die Art, wie die Damaszener am bequemsten nein sagen. Man erzählt, dass nur die Damaszener diese besondere Faulheit fertigbringen, nein zu sagen, ohne ihren Kopf zu bewegen. Die tüchtigsten unter den Arabern sagen: 'Nein.' Die etwas Bequemeren heben den Kopf und schnalzen mit der Zunge. Die faulsten aller Damaszener heben lautlos nur die Augenbrauen. Salim blieb sein ganzes Leben lang dabei. «

'Sprache' via Gewürze?

(98f) »Als Salim das Café verließ, schlug ihm eine Duftwolke aus dem Gewürzmarkt entgegen. Kreuzkümmel, Kardamom und Koriander triumphierten aufdringlich über alle anderen Gewürze, doch immer wieder meldete sich Thymian aus den Bergen Syriens. Der Zimt flüsterte süßlich und verführerisch zwischendurch, wenn die Herrscher der Gewürze nicht aufpaßten. Nur die Safranblüten verließen sich stumm auf die Verlockung ihrer leuchtend-gelben Farben.

Lügen und Gewürze sind Geschwister. Die Lüge macht jedes fade Geschehen zum würzigen Gericht. Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit wollen nur Richter hören. Aber genau wie die Würze soll die Lüge das Geschehen abrunden. 'Nicht zuwenig, aber auch nicht zuviel macht dessen Genuß köstlich', dachte Salim, als er an der Tür des Dampfbades kurz anhielt und die bis zur Decke gefüllten Regale der Gewürzläden anschaute.«

**Feste Institution: der Erzähler; spezielle Rahmenbedingungen;
Spannung: Erzeugung, Störung, Durchhalten; Eintauchen in die eigene Imagination – dort u.U. Neues, Unerwartetes zulassen.**

(107f) »Essen gab es bei Junis nur bis zum frühen Nachmittag. Dann begann die Zeit der Wasserpfeifen und des Tees, und wenn die Sonne unterging, so war die Nacht für die Erzähler reserviert. Nacht für Nacht stieg der Hakawati auf einen hohen Sitz und unterhielt die Gäste mit spannenden Liebes- und Abenteuer Geschichten. Die Hakawatis mußten oft gegen den Lärm ankämpfen, denn die Zuhörer redeten und kommentierten die Geschichten mit Zwischenrufen, stritten und verlangten manchmal sogar, dass der Hakawati einen Abschnitt, der ihnen gefiel, wiederholte. Je spannender aber die Geschichte wurde, um so leiser erzählte der Hakawati. Die Zuhörer mahnten sich gegenseitig zur Ruhe, damit sie der Geschichte folgen konnten. Erreichte seine Erzählung den spannendsten Punkt, so etwa, wenn der Held zu seiner Geliebten hochkletterte und mit den Fingerspitzen an ihrem Balkon hing, kam ein Wächter oder der Vater vorbei. Hier unterbrach der Hakawati seine Geschichte und versprach, die Fortsetzung am nächsten Abend zu erzählen. Das mußten die Hakawatis tun, damit die Gäste zu Junis und nicht zu seinen vielen Konkurrenten gingen. Die Zuhörer waren manchmal so aufgeregt und scharten sich um den Hakawati, boten ihm eine Wasserpfeife oder Tee an und baten ihn leise darum, ihnen zu verraten, wie die Geschichte weiterginge. Doch kein Hakawati wagte es, die Spannung preiszugeben, denn Junis hatte es allen Erzählern strengstens verboten. 'Komm morgen wieder her, und du wirst die Fortsetzung hören', war stets ihre Antwort.«

Kinder – schwierige Zuhörerschaft beim Erzählen

(114) »Als der Hakawati anfang, waren die Kinder fasziniert, doch langsam sah ich, wie sie eins nach dem anderen aus der Geschichte ausstiegen. Furchtbar war das. Die Kinder machten ihn fertig. 'Erzähl doch eine andere Geschichte!' riefen sie mitten in einem Kampf zwischen Drachen und Ungeheuern. Bei ihnen spürte er, wie schlecht er war. Kinder sind gnadenlos großzügig. Ihre Zustimmung und Ablehnung zahlen sie einem Hakawati wie einem Eisverkäufer immer in bar.«

Gedächtnis – Humor – Deftigkeit – kulturelle Unterschiede

(115f) « '... Die Araber haben ein viel zu gutes Gedächtnis. Sie vergessen nicht, deshalb lieben sie das Kamel. Ein Kamel vergißt auch nichts. Das ist nicht nur eine Gabe, sondern manchmal ein Fluch. Kennt ihr die Geschichte von Hamad?' fragt der Emigrant.

'Nein, aber du bist heute nicht an der Reihe', protestierte der Lehrer.

'Laß ihn doch die Geschichte erzählen. Ich möchte gerne wissen, warum ein gutes Gedächtnis ein Fluch sein soll. Natürlich nur, wenn Junis es erlaubt, denn er ist der Meister dieser Nacht', bat Isam.

Junis lächelte. 'Mach schon. Wir sind hier nicht in der Schule.'

'Well, es war einmal ein Bauer', fing Tuma an. 'Er hieß Hamad. Eines Tages wollte der Dorfälteste die Hochzeit seiner Tochter feiern. Sieben Tage und sieben Nächte sollte die Feier dauern. Er lud alle Leute zu sich ein. Der Brautvater bewirtete seine Gäste aufs freigebigste. In der ersten Nacht gab es gebratene Lämmer, Reis, Bohnen und viel Salat mit Zwiebeln und Knoblauch. Alles mundete trefflich. Die Gäste feierten beim deftigen Schmaus. Hamad, der ein halbes Leben gehungert hatte, übertrieb. Es vergingen keine zwei Stunden, bis er eine Keule, eine große Schüssel mit Reis und noch eine größere mit Salat verdrückt hatte.

Nun, spät in der Nacht bekam er fürchterliche Blähungen. Hamad saß auf dem Boden. Als die Blähungen qualvoll wurden, wollte er aufstehen und ins Freie gehen, um zu furzen, doch beim Aufstehen entfloß ihm ein fürchterlich krachender Wind. Dies geschah zu einem Augenblick, als der Dichter des Dorfes den Vers über die Anmut der Braut vortrug, wo es heißt: Dein Atem ist ein Hauch von Jasminblüte! Die Leute lachten, doch der Gastgeber warf einen vernichtenden Blick auf Hamad. Ihr wißt, eher darf ein Gast den Gastgeber mit dem Messer stechen als an seinem Tische furzen oder rülpsen. In anderen Gegenden der Welt freut sich ein Gastgeber, wenn sein Gast rülpsst.

'Das müssen Vollidioten sein. Also, bei mir im Kaffeehaus hat es keiner in vierzig Jahren gewagt', sagte Junis.«

phatisch – kein Kontakt erwünscht

(125) »Nun mußte ich den ganzen Tag auf der Tenne bleiben. Einige Kinder vom Dorf, die etwas besser gestellt waren, kamen jeden Tag und machten einen Ausflug zur Dorfquelle. Ich beobachtete sie den ganzen Tag und kochte innerlich vor Neid und Wut, weil ich nicht spielen durfte. Am Tag mußte ich den Weizen wenden und ihn bis zum Sonnenuntergang bewachen. Erst wenn es dunkel wurde, löste mich mein Vater ab. Er übernachtete auf der Tenne, nachdem er mich wortlos abgelöst hatte. Unglaublich! Er kam, setzte sich hin und stierte in die Ferne. Ich küßte ihm immer die Hand, doch er schubste mich von sich und wischte seinen Handrücken ab. Jeden Tag hatte ich fürchterliche Angst vor unserer Begegnung. Und jeden Tag, wenn ich ihm die Hand küßte, schubste er mich von sich.«

Schreiben – viele Möglichkeiten

(132f) »... und er fragte mich, woher ich käme. Ich scherzte, ich sei ein entflohener Prinz aus der Sahara und arbeite nun als Träger, um genug Geld zu sammeln, damit ich Pferde kaufen und Krieger bezahlen könne. Er lachte und gab mir zu essen. Dann fragte er mich, ob ich lesen könne. Ich fand Gefallen am Spiel mit ihm. Omar konnte manchmal wie ein Kind sein. Ich antwortete: 'Ja, aber ich schäme mich, dir, o Herr, meine Schreibkunst vorzuführen.'

'Genieren?', sagte er. 'Für die Schreibkunst schämt man sich nicht, Junge. Das ist eine edle Kunst. Zeige mir, wie du schreibst!'

'Herr, es wird dir weh tun!', antwortete ich.

'Macht nichts, zeige es mir!' Ich wollte aber erst meinen Lohn haben, denn ich wußte nicht, wie er reagieren würde. Er gab mir vier Piaster, das war damals der Lohn eines Arbeiters am Tag. 'Nun bin ich gespannt, warum deine Schrift weh tun soll', sagte er lachend.

Ich trat ihn in den Hintern. 'Das ist A', sagte ich. Dann schlug ich ihm mit der Faust in den Bauch. 'Und so schreibt man B.'

'Was ist das?' fragte er entsetzt.

'Habe ich es dir nicht gesagt, o Herr. Das ist die Sprache, die ich beim alten Scheich gelernt habe. Ich kenne die Schläge für jeden Buchstaben genau, doch kann ich keinen schreiben.'

Statt zornig zu werden, schaute er mich mit traurigen Augen an. Er ging dann auf und ab, betrachtete mich mit ernster Miene und schüttelte den Kopf.«

Dialog: Sich um Kopf und Kragen reden? Oder: In der Übertreibung untertreiben?

(186f) »'Nun das Wichtigste, mein König. Rate mal, wen ich auf der Insel getroffen habe?', fragte der Mann unbeirrt.

'Nein, deine Mutter. Sie saß dort im Gefängnis.'

'Majestät!' rief ein Gelehrter. 'Bis wohin reicht deine Geduld, der Mann ist ein ungläubiger Schurke!'

Doch die anwesende Königmutter lächelte.

'Ob du es glaubst oder nicht, o König. Ich habe sie mit dem Faden einer Spinne aus dem Gefängnis befreit und in meinem Palast versteckt, wo ihr mein Esel Nacht für Nacht mit der Harfe den Kummer vertrieb.

Fünfzehn Tage blieb ich als Gast auf dieser Insel. Meine Frau sagt, ich wäre fünfzehn Jahre lang weg gewesen. Ein Glücksjahr vergeht schneller als ein Tag, und eine Nacht voller Kummer verwandelt sich gar in eine Ewigkeit. Nun, in der vierzehnten Nacht saß ich bei deiner Mutter, o König. Sie war sehr traurig. Ich fragte sie nach dem Grund. Sie seufzte und schaute nach dem Esel, der ihr mit seiner Harfe vorspielte. Siehst du diesen Esel? fragte sie. Der hat mehr Verstand als mein Sohn!'

'Schande über dich, elender Aufschneider!' rief die Königmutter nun entsetzt.«

Der König hob seine Hand. 'Dreiunddreißig sagte er nur knapp.

'Ich habe es auch nicht geglaubt, aber sie erwiderte: Du bist meinem Sohn noch nicht begegnet. Wenn du das Pech hast, wirst du meine Worte verstehen. Er ist sogar dümmer als ein Esel.'«

Dialog: Orientalische *captatio benevolentiae* ⇒ politische Forderungen

(188) »An den Toren von Damaskus sah ich zwei Engel, die weinten. Sie waren ziemlich heruntergekommen. Warum weint ihr? fragte ich.

Seit König Sadek Damaskus in ein herrliches Paradies verwandelte, will keiner mehr zu uns in den Himmel. Wir sind brotlos geworden. Fremder, geh nicht hinein, erbarme dich unser und stirb, bevor du Damaskus betrittst.

Ich aber hatte noch keine Lust zu sterben. Ich trat durch das Osttor in deine Herrlichkeit ein. O König, schon am Tor hielt mich einer deiner Soldaten an, küßte mich und hieß mich mit Brot und Honig willkommen. Ich wunderte mich über diese neue Sitte, doch der Soldat sagte, das habe König Sadek befohlen. Überall strahlten die Leute vor Glück, und die Armen bekamen von deinen Wesiren keine Almosen, nein, o König, sie bekamen ihr Land zurück, das du vor Jahr und Tag unter deinen Angehörigen aufgeteilt hast.'

Das ist eine Lüge', rief der König empört und erkannte zugleich seine Niederlage.

'Ein zweites Gewicht an Gold hat der Mann gewonnen', witzelte der Hofnarr, nicht ohne Freude.

Reden hält den Geist wach. – Wertungen durch Worte, Bilder, Handlungen. – WISSEN/GLAUBEN

(202f) »Isam schaute Salim an. 'Bist du nicht müde von all dem dummen Zeug, das ich hier von mir gebe?'

Salim lächelte, drückte die Hand seines Freundes und gab ein Zeichen, als wollte er 'Nur mit der Ruhe!' sagen.

'Ja, dann machte die Hölle ihre Tore für mich auf. Zwölf Jahre lang hielt mich der Gefängnisleiter, Gott verfluche ihn, in einem Keller gefangen, bis ich dem Bild des Unmenschen glich, das er schon lange in seinem Herzen trug. Erst als er starb, seine Seele soll in der Hölle schmachten und schmoren, ließ mich der neue Leiter in eine Gemeinschaftszelle bringen. Da habe ich die zweite Hälfte meiner Zeit verbracht. Die war viel leichter als die Hölle der Einzelhaft. Weißt du, wenn du jahrelang nicht redest, werden sogar deine Träume stumm. Deine Worte verwelken und verfaulen in deinem Mund. In jenem Loch hatte ich nur mit den Ratten gelebt. Ich wünschte manchmal, daß sie über mich herfallen und meinen Schmerzen ein Ende bereiten würden, aber sie waren gnädiger als der Mensch und ließen mich leben. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie sehr es mich gequält hat, daß nur ich von meiner Unschuld wußte. Meine Frau glaubt zwar daran und blieb mir treu an der Seite, doch gewußt hat es niemand außer mir.«

HÖREN. »Wer nicht hören will, muss fühlen« – Aufdecken von Hintergrundbedeutungen

(232f) »'Das hast du aber schön gesagt, Gott segne deine Zunge', kommentierte der Lehrer.

'Und deine auch', erwiderte der Minister. 'Wie gesagt, die Leibwächter bückten sich nur für einen Augenblick nach den Münzen, doch bevor sie sich aufgerichtet hatten, lag der König tot auf dem Boden.

'Der König ist tot!' riefen die Minister, und die Untertanen jubelten. Nun lag der König da. Der Fluch der Hexe galt nur, solange er lebte. Über vierzig Jahre hatte der König seine Ohren nicht gebraucht. Sie waren noch neu und lebten weiter. Ihr wißt ja, die Ohren öffnen schon im Bauch der Mutter als erste ein Fenster zu Welt und schließen als letzte die Läden zu. Lange nachdem Augen, Lunge, Herz und Hirn ihre Seele ausgehaucht haben, hören die Ohren alles, was gesagt wird, und wenn einer sein Hirn im Leben nicht viel angestrengt und verbraucht hat, so versteht der Tote auch das Gesagte. Der König hatte noch genug Hirn, und seine Ohren hätten noch Jahre alles genau hören können. Sie waren fast wie neu. Nun hörte der König den Jubel seiner Untertanen und ärgerte sich entsetzlich darüber.

'Nun liegt er da, der Idiot', hörte der König seinen Hofnarren sagen. Er wollte ihn ohrfeigen, doch seine Hand war schon längst tot. Der Hofnarr witzelte über die Dummheit seines verstorbenen Herrschers, und statt zu weinen, lachten die Minister. Der König wollte sie in den Hintern treten, doch auch seine Beine waren längst tot. Plötzlich aber wurde es ruhig um ihn. Er lauschte voller Neugier. er hörte Schritte in der Ferne. 'Die Königin und der Prinz kommen. Ruhe!' flüsterte der Hofnarr und verschluckte sich beinahe an seinem unterdrückten Lachen.

'Wie ist das passiert?' fragte die Königin. 'Ich bin doch nur für eine Stunde mit dem Prinzen in den Garten gegangen, und da kam der Sklave Mas'ud und brachte mir die schreckliche Nachricht', schluchzte sie.

'Wir haben seiner Majestät immer gesagt, er soll sich nie zeigen, aber wie du weißt, o Königin, hörte er überhaupt nicht auf uns. Die Leibwächter bückten sich nach den Münzen. Wir haben ihm immer gesagt, er soll seine Leibwächter satt machen, damit sie sich nach nichts umdrehen oder bücken. Er hörte aber nicht auf uns und bezahlte sie sehr schlecht. Welcher arme Teufel würde nicht nach den begehrten Münzen greifen! In diesem Augenblick traf ihn ein Pfeil. Wäre mein Herz in meiner Hand, hätte ich es vor das seine gestellt.'

Der König erkannte die Stimme seines Wesirs für Ordnung, der sich gerade noch krummgelacht hatte. 'Ein Heuchler', dachte der König. Das bißchen Denken konnte er noch.« (...)

(237f) Sicher hat Faris eine sehr schwere Geschichte gewählt. Man kann keine lustige Geschichte über jemanden erzählen, der nicht zuhören will. Man kann Geschichten auch nicht immer umdrehen und lobend über jemanden erzählen, der gut zuhört, um es so den Schwerhörigen schmackhaft zu machen. Das macht nur ein Erzähler, der seine Zuhörer für schwachsinnig hält. Nein, man muß ohne jede Rücksicht über Leute erzählen, die nicht zuhören wollen, obwohl sie doch zwei Ohren mit auf den Lebensweg bekommen haben. Wie soll man aber eine andere Geschichte über die gleiche Sache erzählen? (...)

(239f) »Der Hofnarr setzte sich vor die Füße des Königs und erzählte: 'Mir wurde berichtet, o mächtiger König, daß im Land der Dämonen, Gott bewahre uns vor ihrem Zorn, in früheren Zeiten, noch lange bevor der Mensch die Erde betrat, ein Dämon lebte, der mit seiner Frau in den tiefen Höhlen und Schluchten umherzog. Dieser Dämon war unter seinesgleichen dafür berühmt, daß er nicht zuhören konnte. Am schlimmsten aber litt seine Frau darunter, denn er hatte die Gewohnheit, nicht nur auf sie nicht zu hören, sondern alles, was sie erzählte, für dumm zu erklären. In allem widersprach er, und nichts, was sie ihm aus ihrem Herzen erzählte, hörte er.

Eines Tages stritt sie mit ihm, und da sie auf ihr Recht pochte, schlug er auf sie ein. Das Grauenhafteste aber war, daß er ihr danach sanft und gütig erklären wollte, warum seine Schläge ihr nützlich sein sollten. Seine Worte triefen vor Honig, doch der Frau schmerzten die Glieder. Sie verfluchte ihn: Er solle ab diesem Tag zwei Münder und ein Ohr bekommen. Der Dämonengott schwebte gerade an der Schlucht vorbei, in der die Dämonin aus vollem Herzen ihren Gatten verfluchte. Er hörte die Verwünschungen und bekam Mitleid mit der Frau. Und da er des öfteren über diesen Dämon Schlechtes gehört hatte, erfüllte er der Frau den Wunsch. Der Dämon schlief ein, und als er aufwachte, hatte er plötzlich zwei Münder übereinander und ein winziges Ohr auf der Stirn; es war so groß wie eine Kichererbse. Seine zwei Ohren lagen wie zwei Herbstblätter verwelkt auf seinem Kopfkissen.

Der Dämon freute sich anfangs sehr und bedankte sich bei seinem Gott kniend für diesen Segen. Er konnte nun schneller und lauter reden. Von nun an hörte er nicht mehr auf zu reden. Auch wenn er aß oder trank, redete er noch mit dem anderen Mund.

Die anderen Dämonen verstanden die Strafe ihres Gottes nicht, denn nun konnte dieser Dämon sie noch öfter unterbrechen und mit dem anderen Mund antworten. Auch die Frau, die mit dem einen Mund nicht fertig wurde, war der Verzweiflung nahe, denn von nun an rasselte sein Scharchen in der Nacht aus zwei Mündern.

Der Dämon hörte immer öfter nur noch seine zwei Stimmen, und irgendwann wuchsen seine Worte zu einer unsichtbaren Mauer, die ihn von seinen Freunden und Feinden trennte. Alle Dämonen mieden ihn, als wäre er die Pest. Niemand achtete mehr auf seine Worte. Nicht einmal seine Frau wollte sie hören. Worte sind empfindliche Zauberblumen, die erst im Ohr eines anderen ihren Nährboden finden. Seine Worte fanden aber kein Gehör mehr und verwelkten, sobald sie seine Lippen verließen.«

(241–243) Bald fühlte sich der Dämon elend mit seinen toten Worten. In seiner Einsamkeit erkannte er endlich seine Dummheit. Von nun an übte er Buße. Er schwieg mit beiden Mündern und hörte mit dem winzigen Ohr so gut zu, wie er es früher mit beiden Ohren nicht vermochte. In seinem Herzen flehte er den Gott der Dämonen an, ihm ein zweites Ohr zu schenken, damit er noch genauer hören könnte. Dies tat er jahrelang. Seine Frau hatte Mitleid mit ihm. Auch die Nachbarn in den nahen Erdhöhlen, Wasserquellen und Vulkanen vergaßen ihren Zorn gegen ihn und flehten ihren Schöpfer an, dem Armseligen zu verzeihen.

Der Gott der Dämonen aber grollte noch weitere Jahre und gewährte keinem Bittsteller in dieser Angelegenheit Zutritt zu seinem Palast. Erst im tausend und ersten Jahr gewährte er dem unglücklichen Dämon Audienz. 'Bereust du deine Untaten?' fragte er zornig.

Der Dämon nickte.

'Und du wirst alles tun, um wieder zwei Ohren und einen Mund zu bekommen?'

Der Dämon war zu jedem Opfer bereit.

'Dann wirst du ab jetzt statt des zweiten Mundes noch ein Ohr bekommen. Dafür mußt du aber jeden Ruf und jeden Satz, ob von Dämonen, Tieren oder Menschen, wiederholen. Wehe dir, du überhörst bis zum Ende der Zeit auch nur einmal das Zirpen einer Zikade.'

'Dein Wunsch sei mir Befehl, Herr meiner Seele. Ich werde ihn bis zum Ende der Zeit erfüllen. Segne mich bitte mit dem zweiten Ohr. Die Sonne und der Mond sind meine Zeugen', sagte der Dämon bewegt mit seinem einzigen Mund.

Seitdem wiederholt dieser Dämon jeden Ruf und Satz der Menschen, Dämonen oder Tiere in den Schluchten, Höhlen und Abgründen. Er überhört nicht einmal das Geräusch eines rollenden Steinchens.'

Der Hofnarr hielt in sich gekehrt inne.

'Und wie heißt dieser armselige Dämon?' wollte der König wissen.

'Echo!' antwortete der Hofnarr.

Der Morgen dämmerte, als Salim die Geschichte zu Ende erinnerte. Er fühlte sich aber bedrückt und wunderte sich darüber, denn wenn er früher Geschichten erzählt hatte, fühlte er sich danach erleichtert. Warum war er in seinem Herzen traurig? Erst dachte er, dies wäre so, weil die Geschichte in seiner Erinnerung nackt von jedem Schmuck war. Nein, das war nicht der Grund seiner Bedrücktheit, denn alle Geschichten behielt er nackt in seinem Gedächtnis. Erzählend entwickelte er seine Gedanken und gab seinen nackten Erzählungen das passende Kleid, den Duft und den Gang. Nein, nur schlechte Erzähler behalten die Geschichten mit allem, was dazugehört, auswendig in ihrem Gedächtnis. Nein, was ihm in der Brust brannte, war, daß er die Geschichte niemandem erzählen konnte. Salim erkannte, daß eine Erzählung mindestens zwei Menschen braucht, damit sie lebt.«